



Frischer Wind

Schon Charles Burney beobachtete an den Konzerten von Pietro Castrucci (1679-1752) neben einigen (unüberhörbaren) Anklängen an Corelli und Händel so manches Eigenständige. Zumindest die sechs hier eingespielten Concerti grossi des in London tätigen Römers geben ihm Recht: Sie zeigen überraschend viele individuelle Züge und eine erfrischende Originalität, die eine Wiedererweckung rechtfertigen. Anton Steck hält das original instrumentierte Orchester zu forschem, aber meidendem Spiel an. Neben gehöriger Musizierlaune vernimmt man auch so etwas wie eine unverkennbare Handschrift, wozu nicht zuletzt Steck selbst mit exquisiten Violinsoli beiträgt. Leider lässt ihn die Tontechnik im Stich, da sie die schönen Klänge unausgewogen und undifferenziert abbildet. *afri*

Interpretation
Klang

H H H H
H H

Castrucci, Concerti grossi op. 3 Nr. 4-6, 9, 11 und 12; Händelfestspielorchester Halle, Anton Steck (2000)
Glissando/Ganser&Hanke CD 779 034 (46'07")



Überfordert?

Mit der Gesamtaufnahme der Violinkonzerte von Giuseppe Tartini (1692-1770) – es sind weit über hundert – hat sich das Ensemble „L'Arte dell'Arco“ eine wahrhaft enzyklopädische Aufgabe gestellt. Auf Originalinstrumenten streben die Italiener mit historisierender Phrasenbildung und weitgehendem Non-Vibrato nach einer sprachhaften Rhetorik. Beeinträchtigt wird der Höreindruck häufiger durch Intonationstrübungen in den Soli. Auch der deutsche Begleittext lässt Wünsche offen. *N.H.*



Interpretation
Klang

H H
H H H H

Tartini, Die Violinkonzerte Vol. 8: D-Dur D 17, A-Dur D 90, E-Dur D 47 und B-Dur D 116, Allegro Anh XIII / D 166a; Carlo Lazari, Giovanni und Federico Guglielmo (Violine), L'Arte dell'Arco (2000)
Dynamic/Klassik Center CD S 355 (71'17")



Launisch

Mary Utiger leitet seit sechs Jahren als Konzertmeisterin

die Düsseldorfer Hofmusik und hat diese zu einem gediegenen Niveau geführt. Das offenkundige Harmonie-Bedürfnis der Amerikanerin tendiert zu manchen musikalischen Glätten. Insofern kann die Kombination mit den Deutschen Naturhorn-Solisten nur vorteilhaft wirken, denn diese bringen schon Instrumenten-bedingt einige Ecken und Kanten ein. Die musikantische Herangehensweise bekommt der Telemannschen Musik ausgesprochen gut. Es ist eben nicht nur Kunst-, sondern auch Unterhaltungsmusik, deren Pointen gut sitzen müssen. Mit dem nötigen Spielwitz spüren Hofmusiker und Solisten den launischen Einfällen des Magdeburgers nach, ohne je ihre ausgefeilte Klangkultur allein der Pointe zu opfern. *R.E.*

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Telemann, Ouvertüren TWV 55 F3 und D17, Concerti TWV 52 F3 und 54 D2; Neue Düsseldorfer Hofmusik, Deutsche Naturhorn Solisten (2000)
MDG/Naxos CD 605 1045 (60'27")



Kanten

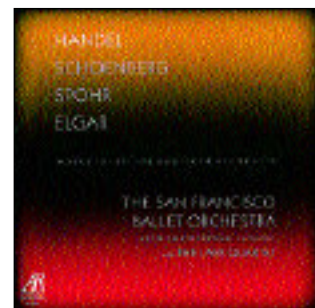
Die vorletzte CD der Reihe mit Sinfonie concertanti des Bach-Sohnes bestätigt aufs Schönste ihr hohes Niveau.

Dabei gehören diese Sinfonie zu den Stücken, die sich zwar leicht anhören müssen, es spieltechnisch aber nicht sind. Anthony Halstead leitet seine Leute wieder einmal zu einem sehr elastischen Zusammenspiel an. Die Solisten werfen sich die Bälle mit einer derartigen Nonchalance zu, dass Hörvergnügen aufkommt. Galt die Hanover Band früher als ein Ensemble, das gerne eine gewisse Schroffheit zelebrierte, so zeigt sich hier eine Entwicklung zum Schönklang. Einige Kanten blieben – zum Glück! *R.E.*

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

J. C. Bach, Symphonies concertantes Vol. 5: C-Dur C 36a, D-Dur C 39 und Es-Dur C 40; The Hanover Band, Anthony Halstead (1999)
cpo/jpc CD 999 628 (54'45")



Parfümierte Streicher

Als Schönberg 1933 Händels Concerto grosso op. 6 Nr. 7 bearbeitete, tat er dies wohl nicht allein aus musikhistorischem Interesse. Er kleidete das Streicherwerk in ein großorchestrales Gewand (mit konzentrierendem Streichquartett) und komponierte es mit eigenen Stilmitteln weiter. Auf diese Weise entstand ein mehr oder weniger eigenständiges Konzert, durch dessen moderne Oberfläche die Motive Händels immer wieder hindurchscheinen.

Instruktiv ist die Gegenüberstellung von Original und Bearbeitung auf dieser CD. Interessant sind auch die interpretatorischen Gesichtspunkte. Das San Francisco Ballet Orchestra trägt beide Konzerte im selben romantisierenden, Klang-schwelgerischen Duktus vor. Das rückt Händel gleich in eine doppelte Ferne: in eine musikhistorische und eine aufführungspraktische. Schönberg kommt da freilich besser weg, wenngleich die Interpretation auch hier reichlich parfümiert wirkt und wenig Sinn für Strukturen offenbart.

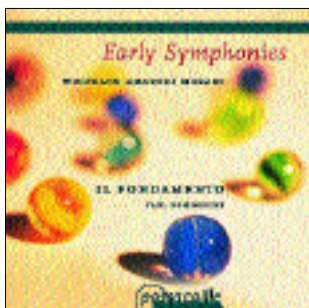
Eine solche Philosophie trägt nicht gerade dazu bei, Spohrs reichlich substanzloses Konzert für Streichquartett und Orchester aus dem Jahre 1845 nachhaltig zu retten. Mit seifigen Bläsern und pastosen Streichern versucht Jean-Louis LeRoux es über die sentimental Qualitäten, womit er aber zweifellos das Pferd von hinten aufzäumt. Elgars Paradestück für Streichorchester ist natürlich kompositorisch ein ganz anderes Kaliber als Spohrs Konzert. Es verzeiht den Glamour-Stil der Amerikaner zum großen Teil, wenn auch nicht ganz.

Andreas Friesenhagen

Interpretation
Klang

H H H
H H H H

Händel, Concerto grosso op. 6 Nr. 7; **Schönberg**, Konzert für Streichquartett und Orchester; **Spohr**, Konzert für Streichquartett und Orchester op. 131; **Elgar**, Introduktion und Allegro op. 47; The Lark Quartet, The San Francisco Ballet Orchestra, Jean-Louis LeRoux (1998)
Arabesque/MusikWelt CD Z6723 (76'40")



Früh und gut

Paul Dombrecht bricht hier eine wohlverdiente Lanze für die frühesten Mozart-Sinfonien, die ja bei weitem nicht so populär sind wie die späten. Man mag kaum glauben, dass diese Werke von einem acht- bis zwölfjährigen Knaben komponiert wurden, so einfallsreich und im besten Sinne reif klingen sie. Natürlich wird man die helfende Hand von Vater Leopold nicht ganz außer Acht lassen dürfen, aber was Mozart junior für Konzerte in London und Den Haag in den Jahren 1764-66 und Wien 1768 auf die Beine stellte, kann sich schon mit den besten Sinfonien der Zeit, etwa eines Johann Christian Bach, messen.

Die hier eingespielten vier Sätze aus dem „Galimathias musicum“ werden im Beiheft etwas vorschnell als Sinfonie bezeichnet. Der „Galimathias“ ist eine 18-sätzige Suite und fußt meistens auf holländischen und deutschen Volksliedern. Ob diese vier Sätze zu Mozarts Zeiten als Sinfonie aufgeführt wurden, bleibt fraglich. Separat, als Sinfonie, sind sie erst aus dem 19. Jahrhundert überliefert.

Dombrechts Barock-erprobtes Orchester spielt den frühen Mozart mit viel Tempo und gehörigem Biss. Die Sinfonien sind hier ganz betont unproblematische Unterhaltungsmusik, wie die Zeitgenossen sie verstanden. In den Details besser ausgehört, stärker interpretiert lässt sie allerdings Christopher Hogwood hören. Dafür folgt Hogwood im Kopfsatz der Sinfonie KV 19 noch einer überkommenen Lesart. Dombrecht spielt den Satz, wie er in der Neuen Mozart-Ausgabe steht: Das Kopfhema erklingt in der authentisch notierten Form, ohne Haltebogen nach dem ersten Viertel.

Andreas Friesenhagen

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Mozart, Sinfonien KV 16, 19, 19a, 22 und 45b, Ausz. aus Galimathias musicum KV 32; Il Fondamento, Paul Dombrecht (2000)
passacaille/Note 1 CD 930 (53'25")



Vom Feinsten

Der gebürtige Braunschweiger Louis Spohr (1784-1859), dessen Werke lange Zeit als kitschig und epigonal abgetan wurden, scheint zur Zeit wieder in Mode zu kommen, nicht zuletzt durch den engagierten Einsatz des Labels cpo. Während cpo bei seinen Produktionen systematisch vorgeht, spiegelt MDG die Vielseitigkeit des Spohrschen Schaffens. Drei verschiedene Ensembles mit völlig unterschiedlichen Besetzungen kommen zu Wort.

Eröffnet wird das ungewöhnliche Programm mit Spohrs erstem Orchesterwerk. Die 1806 entstandene Konzertouvertüre, die in ihrem romantischen Duktus mit dunkel getönten Farben und synkopischen Rhythmen stellenweise an Webers 15 Jahre später entstandene „Freischütz“-Ouvertüre erinnert, ist eine hörenswerte Rarität.

Am anderen Ende in Spohrs Werkkatalog steht das Quartett-Concerto aus dem Jahre 1845. Spohr, der mit allen möglichen Besetzungen experimentierte, stellt hier dem Orchester erstmals ein komplettes Streichquartett gegenüber. Für CD-Hörer ist das allerdings ein schwieriges Unterfangen, da die Verteilung der Stimmen ohne Partitur nicht immer genau auszumachen ist.

Ganz unbeschwerter Freude vermittelt dagegen das Ensemble Villa Musica mit dem bekanntem Nonett, in dem sich Stilgefühl, Delikatesse und Akkuratheit zu einer stimungsvollen und fein abgestuften Interpretation der Sonderklasse vereinen.

Das Klangbild mit seiner vorzüglichen Transparenz ist vom Feinsten.

Peter Kerbusk



Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

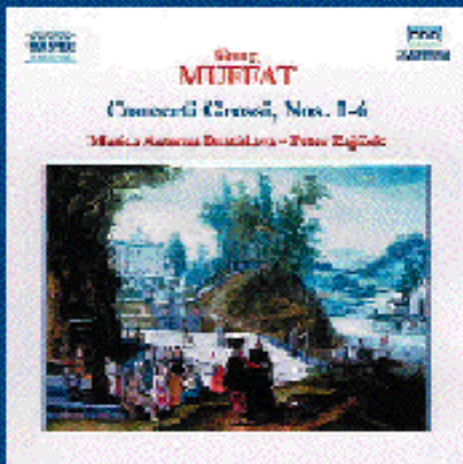
Spohr, Ouvertüre C-Dur op. 12, Nonett F-Dur op. 31, Quartett-Concerto op. 131; Ensemble Villa Musica, Leipziger Streichquartett, Leipziger Kammerorchester, Sebastian Weigle (1998)
MDG/Naxos CD 307 0849 (64'47")

www.naxos.de

NAXOS

NEWS

CD DES MONATS



8.555096: MUFFAT, Concerti Grossi Nr. 1-6

WEITERE NEUHEITEN IM SEPTEMBER:

Reinhold:

Christenquintett op. 115
Streichquartett Nr. 3, op. 67
H. Bauer, Christine; Quatuor Ludwig
MD 8.554601

The Best of Lukatskiy:

Symphonische Variationen, Ouvertüre für Streicher
Kammer für Orchester, Paganini-Variationen u.a.
MD 8.556692

Reichmaninoff:

Choralsymphonie „Die Glocken“
Orchester-Ballet „Der Rabe“
H. Field, Sopr.; L. Choupenitch, Tenor; O. Hailov, Bass
ISO of Israel, A. Anisimov
MD 8.550605

Reinhold:

Symphony Nr. 1 A-Maj; König Manfred (Puccini)
Kammer-Philharmonie, A. Walter
MD 8.555397

Tchaik:

A Hundred Bachelors' Dances op. 151; Sinfonie Nr. 1 & 4
Royal Scottish National Orch., E. Engestr
MD 8.559078

Ysaie:

Arcum, Intégrales, Concerts
Polish National ISO, C. Lindor-Gee
MD 8.554820

Ysaie Vol. 19 Die Kunst der Klarinette:

Walter von Weber; Stanzel und Czerny
MD 8.508064 3 CD-Box

DIE ERSTE DVD-AUDIO VON NAXOS:

Ysaie:

Die vier Jahreszeiten, Cammarosini KV 581 & 582
B. Jüriz, Violon; The London Mozart Players
MD 5.110001 Dolby Digital 5.1, des surround

IN
KLASSIK
WELTWEIT
FÜHREND

CDs und den Hubs, 2001 erhalten Sie im Handel,
den Hubs, auch direkt von NAXOS DEUTSCHLAND GmbH
886 H, Wöhringstr. 17/19, 48149 Hünfeld, email: info@naxos.de
*in Kooperation und Anzahl der Hubszahlungen



In Pastell

Pieter Wispelwey ist ein vielseitiger und entdeckungsfreudiger Cellist, der in keine Schablone passt. Sein Interesse gilt dem Barock-Cello und dem modern mensurierten Instrument gleichermaßen. Seine stilistische Wandlungsfähigkeit ist ungewöhnlich groß. Zahlreiche Aufnahmen von Bach bis Elliot Carter dokumentieren das. Mit den drei hier neu eingespielten Werken füllt Wispelwey diskographische Lücken im romantischen Kernrepertoire.

Es ist offensichtlich, dass Wispelwey sich eingehend mit der historischen Aufführungspraxis befasst hat und gewisse stilistische Elemente in seine Sichtweise des romantischen Repertoires eingegangen sind. Alle Werke dieser CD hat man schon tongewaltiger und solistisch extrovertierter gehört. In diese Konkurrenz will Wispelwey gar nicht treten. Er kultiviert mit schwereloser Hand einen äußerst biegsamen, eher saften Ton. Geschmeidig zeichnet er weiche Linien und Bögen und ist auch dem dezentesten Piano und den feinsten Farbschattierungen auf der Spur. Seine Intensität ist unaufdringlich, leise und intim, aber sie erreicht ihre musikalische Bestimmung und den Hörer. Mag man einige Aspekte dieser ideenreichen Interpretationen auch sehr persönlich oder gar etwas exzentrisch empfinden – die viel gespielten Stücke erscheinen in einer Beleuchtung, die unerwartete Eindrücke vermittelt. Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen spielt unter der Führung von Konzertmeister Daniel Sepec enorm anpassungsfähig und auf der Stuhlkante.

Norbert Hornig

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Saint-Saëns, Violoncellokonzert Nr. 1 a-Moll op. 33; **Tschaikowsky**, Andante cantabile op. 11, Variationen über ein Rokoko-Thema op. 33; **Bruch**, Kol Nidrei op. 47; Pieter Wispelwey (Violoncello), Deutsche Kammerphilharmonie (2000) Channel/harmonia mundi SACD 16501 (55'23'')



Imitation und Stilisierung

Das Sinfonieorchester aus dem schwedischen Norrköping zählt zu den besten skandinavischen Klangkörpern. Seine Basis ist ein sonores, gut ausbalanciertes und durchhörbares Tutti. Dieser kompakte, gewissermaßen gedrungene Grundklang wird in den einzelnen Orchestergruppen jeweils besonders individualisiert. So verfügt das Orchester über ein reiches Klangspektrum, dessen innere Mitte stets spürbar bleibt.

Hinzu kommt in diesen Aufnahmen eine ungemein kompetente interpretatorische Agilität, die dem immer noch kammermusikalischen Grundcharakter der Schönberg'schen Brahms-Instrumentierung gerecht wird. Freilich werden in solcher Interpretation auch die bekannten Schwächen der Bearbeitung deutlich: Schönberg vergrößert die Brahms'sche Musik; der ungarische Tonfall im Schlusssatz des Klavierquartetts, bei Brahms nur in äußerster Stilisierung angedeutet, wirkt in der reichlich lärmenden Instrumentierung allzu direkt und gewissermaßen realistisch. Brahms stilisiert, Schönberg hingegen imitiert.

Erstaunlicherweise wirken die Brahms-Instrumentierungen von Erich Leinsdorf adäquater. Die „Vier ernsten Gesänge“, von Olle Persson intensiv gesungen, und die beiden Choralvorspiele rücken unmittelbar in die Nähe des „Deutschen Requiems“. Das sind Besinnungsmusiken ohne Larmoyanz.

Giselher Schubert

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Brahms/Schönberg, Klavierquartett Nr. 1 op. 25; **Brahms/Leinsdorf**, Vier ernste Gesänge, Choralvorspiele op. 122 Nr. 7 und 8; Olle Persson (Bariton), Sinfonieorchester Norrköping, Lü Jia (2000) BIS/Klassik Center CD 1140 (65'01'')



Tor zur Neuen Musik

Die Neunte könnte man als Kompendium von Bruckners Lebenswerk bezeichnen; zugleich öffnet sie von allen Sinfonien des Komponisten am weitesten das Tor zum 20. Jahrhundert. Etwa durch ein ausdrückliches (später für den Serialismus wichtiges) Denken in Schichten, verbunden mit einer genau kalkulierten Klangfarben-dramaturgie, für die gleich der Beginn ein typisches Beispiel abgibt: die Entwicklung eines Tones aus dem „Urnebel“ heraus, von den Holzbläsern als Tonika konturiert, während die Hörner den Raum zum d-Moll-Dreiklang spreizen, ehe sie sich zum ersten markanten Thema des Satzes aufschwingen.

Dass Claudio Abbado, Spiritus rector von „Wien Modern“ und oft bestätigter Sachwalter der Neuen Musik, dies exemplarisch vorführen würde, war zu erwarten. Ein direkt folgendes ungeduldiges Accelerando auf das weitgespreizte Unisono-Hauptthema zu behagt freilich weniger, erinnert es doch an die Tempo-Modifikationen in den Bearbeitungen der Herren Löwe und Schalck (Abbado verwendet die Originalversion, Edition Nowak). Doch scheinen Accelerandi und Ritardandi (vor allem im ersten Satz) eher Indizien eines mediterranen Temperaments; es geht dem Dirigenten keinesfalls um die Zeichnung eines emotional sprunghaften, unausgebalancierten Bruckner-Bildes als Gegensatz zu einem besänftigend schönen, beweihrauchenden. Vielmehr müht er sich um sorgfältige Darlegung struktureller Phänomene, etwa jener eigenartigen Brucknerschen Klangfarben-disposition, nicht barocker Spaltklang, aber auch nicht Wagnerscher Mischklang, sondern Koppelung der instrumentalen Primärfarben, Streicher, Holz und Blech.

Gerhard Persché

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Bruckner, Sinfonie Nr. 9 d-Moll; Wiener Philharmoniker, Claudio Abbado (k. A.) DG/Universal CD 471 032 (60'21'')



Detail-versessen

Besteht Bedarf für einen weiteren Mahler-Zyklus? Jederzeit, aber mit Dirigenten, die diese komplexen Werke nicht zu Repertoire-Klassikern verharmlosen, sondern die Auseinandersetzung mit den Partituren suchen. Benjamin Zander, in jungen Jahren Kompositionsschüler Benjamin Britzens, ist so ein Fall: Nach seiner eindrucksvollen Aufnahme der neunten legt er nun Mahlers fünfte Sinfonie vor, und die vierte soll auch bereits im Kasten sein.

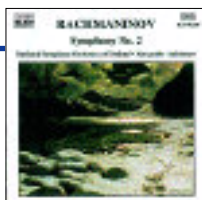
Was bei seiner Lesart zunächst besticht, ist der kompromisslos ganzheitliche Zugriff. Zander begreift das Werk zu Recht als vielschichtiges Ereignis, dessen Tiefendimensionen er dem Hörer nahe bringen will. Diesem Zweck dient nicht nur die persönliche Einführung auf der Bonus-CD, die fundiert und mit vielen Klangbeispielen mit dem Werk bekannt macht. Seiner überaus detailgetreuen und intensiven Interpretation entgeht kaum eine der unzähligen Vortragsanweisungen. Das ist umso erstaunlicher, als Zander offenkundig der revidierten Spätfassung aus Mahlers letztem Lebensjahr folgt, in der kaum eine Note ohne zusätzliche Bezeichnungen zu finden ist. Bei solcher Detailversessenheit droht freilich immer die Gefahr, dass der Fluss der Musik erlahmt. Zander hat dieses Problem nicht immer zu bannen vermocht, obschon er mit weiten agogischen Schwankungen gegenzusteuern sucht. In den besten Momenten erinnert das an Mengelberg oder sogar an die Weltmignon-Transkriptionen von Mahlers eigenen Interpretationen; gleichwohl fehlt es dem zweiten Satz an natürlicher Stringenz, und das Finale kommt schlichtweg nicht vom Fleck. So wirkt ausgerechnet der Schluss dieser ansonsten in so vieler Hinsicht bemerkenswerten Einspielung recht enttäuschend.

Christian Wildhagen

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Mahler, Sinfonie Nr. 5; Benjamin Zander erläutert Mahlers fünfte Sinfonie (engl.); Philharmonia Orchestra, Benjamin Zander (2000)
Telarc/in-akustik 2 CD 80569 (146'29")



Vornehm

Wollte man diese schöne Einspielung der zweiten Sinfonie

von Rachmaninoff, des instrumentalen Hauptwerks des Komponisten, mit einer Vortragsanweisung charakterisieren, so könnte man eine häufige Anweisung in Partituren Elgars zitieren: „nobilmente“. Gemessen, gewissermaßen würdevoll wird die Sinfonie interpretiert. Es ist erstaunlich, wie gut das National Symphony Orchestra of Ireland sich auf diese etwas schwermütige Musik einstellt und ihr durch deutliche Gliederung der Form und Staffellung des Klanges alles Verschwommene und Sentimentale nimmt, ohne nun gleich die Ausdruckswerte zu vernachlässigen. Die Aufnahme kann sich im Kontext der Rachmaninoff-Interpretation gut behaupten.

G.Sch.

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Rachmaninoff, Sinfonie Nr. 2 op. 27; National Symphony Orchestra of Ireland, Alexander Anissimov (1997)
Naxos CD 8.554230 (58'06")



Blühende Exotik

Unermüdlich bannt der russische Dirigent Igor Golovchin das riesige Orchesterwerk von Alexander Glasunow (1865-

1936) auf Schallplatte. Inzwischen ist die Edition auf 16 CDs angewachsen, und man ist immer wieder erstaunt, welche Schätze es da zu entdecken gibt. So ist etwa die fünfsätzige „Orientalische Rhapsodie“ (1889) bei aller blühenden Exotik ein eher westlich orientiertes Pendant zur „Scheherazade“ seines Lehrers Rimsky-Korssakoff, während die Orchesterfantasie „Das Meer“ unüberhörbar Anleihen bei Wagner nimmt. Stilsicher vereinen Golovchin und das virtuos aufspielende Moskauer Sinfonieorchester auch diesmal Kraft, Temperament und üppige Klangentfaltung mit Prägnanz und struktureller Klarheit.

P.K.



Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Glasunow, Fantasie Das Meer op. 28, Orientalische Rhapsodie op. 29, Ballade op. 78, Cortège solennel op. 91; Sinfonieorchester Moskau, Igor Golovchin (1996)
Naxos CD 8553512 (68'35")



hänssler
edition
bachakademie

"Das größte

Pionierprojekt der
Tonträgergeschichte"
(Focus)



Weltliche Kantaten
92.564 Box 4 • 10 CDs
(Bereits erschienen)

classical
AWARDS

edition bachakademie

Der komplette Bach auf 172 CDs
(Gesamtset Nr. 92.510)



jetzt neu

In 11 attraktiven Einzelboxen
erhältlich, die sukzessive erscheinen.



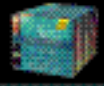
Geliebte Kantaten 92.561 Box 1
20 CDs (Erscheint September 2001)



Geliebte Kantaten 92.562 Box 2
20 CDs (Erscheint September 2001)



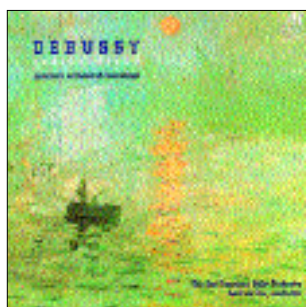
Geliebte Kantaten 92.563 Box 3
20 CDs (Erscheint September 2001)



Werke für Tasteninstrumente 92.564
16 CDs, Vol 1 (Bereits erschienen)

Im Fachhandel
erhältlich

Zentrale
NAME
DEUTSCHER GRUND
WERKE GUTEN A
GUTEN NAMEN
TEL: 030-25111-1
FAX: 030-25111-1
WWW.DACHAKADEMIE.D



Debussy in neuen Fassungen

Diese Einspielungen sind eine hochwillkommene Ergänzung des Repertoires an Orchesterwerken von Claude Debussy (1862-1918). Hervorzuheben sind vor allem die erste vollständige Einspielung der „Suite Bergamasque“ in der Instrumentierung von Gustav Cloez und André Caplet, aus der bislang nur „Clair de lune“ bekannt war, und die vorzügliche Rekonstruktion der ersten Fassung von „Printemps“ durch Emil de Cou. In dieser Version, von der sich nur ein Klavierauszug erhalten hat, sah Debussy einen textlos singenden Chor vor, der dann in der späteren, einzig bekannten Fassung des Werkes 1910 mit Einverständnis Debussys von Henri Busser angefertigt und veröffentlicht, wegfiel. So wird „Printemps“ zu einem faszinierenden Vorläufer der „Nocturnes“, ja sogar der Ballettmusik „Daphnis et Chloé“ von Ravel. Cloez Bearbeitungen von Einzelsätzen aus „Préludes“ und „Estampes“ stehen hingegen weit hinter den originalen Klavierfassungen zurück. Anders die meisterliche Instrumentierung der „Six Épigraphe Antiques“ durch Ernest Ansermet, die es verdiente, ins Orchesterrepertoire aufgenommen zu werden.

Eingespielt wurden die Bearbeitungen mit einem erfreulichen Engagement, zu dem sich auch, etwa in den Holzbläsern, ein gewisses Raffinement gesellt. Emil de Cou sorgt einfühlsam für zügige Tempi, so dass Präntation und Kunstgewerbe, die lauernen Gefahren für Debussy-Interpretationen, sich nicht einstellen.

Giselher Schubert

Interpretation H H H H
Klang H H H

Debussy, Six Épigraphe Antiques (arr. Ansermet), Suite Bergamasque (arr. Cloez und Caplet), Printemps (arr. Cou), La Puerta dal vino (arr. Busser), Pagodes (arr. Caplet); Lisa Vroman, Micheline Steacy, Sonja Wohlgemuth (Sopran), San Francisco Ballet Chorus, The San Francisco Ballet Orchestra, Emil de Cou (1999) Arabesque/MusikWelt CD 6734 (64'24")



Kinderspiel

Die Musik von Nikolai Tscherepnin (1873-1945) vermittelt zwischen derjenigen von Rimski-Korsakoff und der des frühen Strawinsky. Die Ouvertüre zur Oper „Svat“ und die Paraphrasen über das Kinderlied „Tati-Tati“ erweisen sich als glückliche Funde. Letzteren liegt ein ganz kurzes, einfaches Thema zugrunde, das im Verlauf des Stückes wie ein Ostinato stets präsent bleibt. Über diesem Ostinato spielt der Komponist mit schier unerschöpflicher Phantasie alle Möglichkeiten des orchestralen Musizierens durch.

Die Suite aus dem Ballett „Le Pavillon d'Armide“ steht ganz in der Tradition der großen Ballettmusiken von Tschaikowsky, Strawinsky, Prokofieff, Schostakowitsch oder Khatchaturian. In dieser Partitur mischt Tscherepnin dem sinfonischen Gestalten unterhaltende Züge bei.

Alle Werke fordern ein brillantes Orchesterspiel geradezu heraus, und man staunt, wie niveauvoll die Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz aus Ludwigshafen den Aufgaben gerecht wird: spieltechnisch ansprechend, mit orchestralem Glanz und viel Freude am Musikmachen. Das heißt nun nicht gleich, dass alle klanglichen Möglichkeiten dieser Partituren ausgeschöpft würden; aber einen befriedigenden Eindruck vermitteln die Aufnahmen allemal. Igor Blashkov ist ein kompetenter Leiter, der mit dieser Musik bestens vertraut ist und den Einspielungen stilistische Authentizität sichert.

Giselher Schubert

Interpretation H H H
Klang H H H

Tscherepnin, Ouvertüre zur Oper Svat, Suite aus dem Ballett Le Pavillon d'Armide op. 29a, La Princesse lointaine op. 4, Tati-Tati; Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Igor Blashkov (2000) Olympia/harmonia mundi CD 693 (71'33")



Reifezeugnis

Obwohl der Katalog eine nicht unbeachtliche Anzahl von Einspielungen der Sibelius-Sinfonien aufweist, drängen regelmäßig Neuaufnahmen auf den begrenzten Markt. Und trotz der gebündelten Wiederveröffentlichung des fast schon legendären Barbirolli-Zyklus (EMI) ist noch nicht das letzte Wort gesprochen.

Dass noch immer neue Perspektiven möglich sind, beweist Sakari Oramo. Er gehört zu jener Gruppe finnischer (Jung-) Dirigenten, die in den letzten Jahren zunehmend das Musikleben bereichern. Ursprünglich Konzertmeister, tauschte er vor ein paar Jahren die Violine gegen den Taktstock ein; seit 1998 ist er Chefdirigent des City of Birmingham Symphony Orchestra.

Dass Oramo Sibelius auch von der Seite des Orchestermusikers her kennt und denkt, ist der Einspielung in jedem Moment anzumerken. So verzichtet er offenbar auf eine künstliche Nachbearbeitung des Ensembleklangs und gewinnt so den Partituren ein unerhörtes Maß an Ausgewogenheit ab. Sibelius' mitunter irritierende Instrumentation erscheint bei Oramo in jedem Takt sinnfällig, selbst wenn im Tutti die Holzbläser nahezu verschwinden. Die mit präziser Phrasierung und punktgenauer, weiträumiger Dynamik verbundene Detailtreue kommt besonders der fragilen vierten Sinfonie zugute, die plötzlich (trotz einer leichten Basslastigkeit) gar nicht mehr so schicksalsschwanger klingt.

Die Koppelung mit der vergleichsweise gelösten Zweiten erweist sich als höchst konstruktiv. Doch gerade die unscheinbar in Verbindung stehenden Anfangstakte von Nr. 2 und Schlusstakte von Nr. 4 wirken eigenartig verschwommen – wie ein unfreiwilliges „Es war einmal“.

Michael Kube

Interpretation H H H H H
Klang H H H H

Sibelius, Sinfonien Nr. 2 D-Dur op. 43 und Nr. 4 a-Moll; City of Birmingham Symphony Orchestra, Sakari Oramo (2000) Erato/Warner CD 8573-85776 (80'00")



Nicht repräsentativ

The Music of Frank Bridge“ - dieser Titel verspricht viel. Doch auf der CD findet sich kein repräsentativer Querschnitt durch Bridges Schaffen. Es handelt sich um Stücke aus seiner ersten Schaffensperiode, in der er seinen persönlichen Stil noch nicht gefunden hatte. Von Arnold Bax oder John Ireland unterscheidet sich der frühe Bridge noch kaum. Außerdem sind alle drei Werke moderne Bearbeitungen von Kammermusik: Das Kammerkonzert basiert auf dem Klavierquintett von 1912, die vier Stücke sind eine Zusammenstellung von teilweise salonmusikalischen Miniaturen, die drei „Idylls“ entstanden 1906 ursprünglich für Streichquartett.

Bridge, der hauptsächlich als Lehrer Benjamin Britzens noch ein Begriff ist, hat einige charakteristische Orchesterstücke hinterlassen, die eine Neueinspielung sicherlich verdient hätten. Interessant ist vor allem seine Musik der 20er und 30er Jahre, in der er – nicht immer zum Wohlgefallen seines Publikums – eine Auseinandersetzung mit der damaligen Moderne suchte (Bridge verehrte u. a. Alban Berg). Davon ist in den unbeschwerten Stücken auf dieser CD noch nichts zu spüren.

Unbeschwert gehen auch Constantine Orbelian und sein Moskauer Orchester den frühen Bridge an. Obwohl aus der Musik nicht viel herauszuholen ist, wirkt diese Interpretation doch recht unverbindlich. Orbelian lässt die saftigen, unterhaltsamen Melodien leicht dahinströmen. Den Streichern wünschte man eine Extra-Portion klanglicher Raffinesse.

Andreas Friesenhagen

Interpretation
Klang

H H
H H H H

Bridge, Kammerkonzert für Klavier und Streicher, Vier Stücke für Streicher, Three Idylls; Carol Rosenberger (Klavier), Kammerorchester Moskau, Constantine Orbelian (2000)
Delos/MusikWelt CD 3263 (61'28")



Zwänge

Zu den wenigen Komponisten des 20. Jahrhunderts, die sich nicht ohne Weiteres mit einem Etikett versehen lassen, gehört zweifelsohne Ernest Bloch, der eine unverkennbar eigene musikalische Sprache pflegte und sich von neueren Strömungen lediglich anregen, jedoch nicht beeinflussen ließ. Obwohl zumindest einige Werke des gebürtigen Schweizer, der zunächst Violine studierte, dann aus ökonomischen Zwängen in das Geschäft des Vaters eintrat und bei einer Konzertreise in den USA gewissermaßen hängen blieb, nicht in Vergessenheit gerieten, steht in vielen Bereichen eine Entdeckung auf adäquatem künstlerischen Niveau noch immer aus.

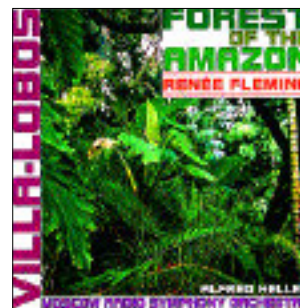
An diesem Zustand wird auch die vom Orchestre de Lancy-Genève unter Roberto Sawicki eingespielte CD nicht viel ändern. Zwar handelt es sich um eine ordentliche Produktion, doch wartet die aus Mitgliedern des Orchestre de la Suisse Romande bestehende Streicherbesetzung nicht mit Maßstab setzenden Interpretationen auf. So wäre der nicht allzu kompakte Klang positiv anzumerken, wenn dadurch nicht Intonationsschwächen (auch bei den Solisten) herausgestellt würden, etwa in der abschließenden Fuge des Concertino für Flöte, Klarinette und Streichorchester (die CD wurde freilich an nur einem Tag aufgenommen). Ausgeglichenere könnte man sich auch die solistischen Partien für Violine und Klarinette in dem in der Besetzung reduzierten „Baal Shem“ vorstellen. Der Mut zur improvisatorischen Geste wirkt nicht vollständig kontrolliert, so dass letztlich auch die Koordination des begleitenden Ensembles nicht mehr in jedem Detail gegeben ist. Mit Blick auf das Engagement der Musiker für Blochs Kompositionen ist das nur zu bedauern.

Michael Kube

Interpretation
Klang

H H
H H H

Bloch, Concertino, Baal Shem (Suite), Dans les montagnes, Concerto grosso Nr. 2; Robert Roberto Sawicki (Violine), Thuilier (Flöte), Michel Westphal (Klarinette), Orchestre de Lancy-Genève (2000)
Gallo/Klassik Center CD 1066 (51'57")



Musikalischer Roman

Heitor Villa-Lobos (1887-1959), der bedeutendste Komponist Brasiliens, ist in unseren Breiten vor allem durch seine Sammlung „Bachianas brasileiras“ bekannt. Sein übriges, an die tausend (!) Werke umfassendes Œuvre harrt noch immer der Entdeckung. Die ungekürzte Ersteinpielung der späten sinfonischen Dichtung „Forest of the Amazon“ bietet eine hervorragende Einstiegsmöglichkeit, sind in diesem gut 70-minütigen Werk doch sämtliche Eigenarten von Villa-Lobos' Personalstil versammelt: die folkloristische Melodik, die zündende Rhythmik und die überaus farbig instrumentierte – Merkmale einer Tonsprache, in der sich Einflüsse aus Impressionismus und Moderne mit Volksgut und den Klängen der Straße verbinden.

„Forest of the Amazon“ ist die überarbeitete Fassung einer Filmpartitur, die für Mel Ferrers Adaption des Romans „Green Mansions“ von William Henry Hudson bestimmt war. Obwohl mit Stars wie Audrey Hepburn und Anthony Perkins besetzt, fiel der Film durch, und Villa-Lobos überwarf sich obendrein mit den Produzenten. Durch die Überarbeitung wurde das Werk zu einem musikalischen Roman – nicht unähnlich der „Alpensinfonie“ – über die bunte Welt des Amazonas, mit 20 programmatischen Episoden, die auch Lieder und Vokalisieren einschließen. In diesen Nummern bezaubert Renée Fleming als eine Art magischer Wald-Phönix, der verschluckt von den Flammen eines großen Brandes, am Ende aufersteht.

Der Villa-Lobos-Schüler Alfred Heller, noch vom Komponisten in die Partitur eingeweiht, bürgt für Authentizität, und das Moskauer Orchester spielt so südamerikanisch, wie man es sich nur wünschen kann.

Christian Wildhagen



Interpretation
Klang

H H H H H
H H H H

Villa-Lobos, Forest of the Amazon; Renée Fleming (Sopran), Radio-Sinfonieorchester Moskau, Alfred Heller (1994/95)
Delos/MusikWelt CD 1037 (74'05")

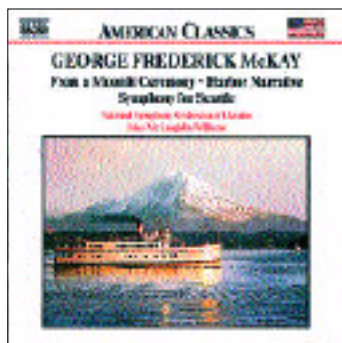
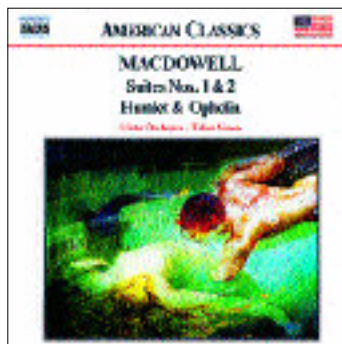
Weites Land

Die Reihe „American Classics“ zählt gegenwärtig zu den erfreulichsten Unternehmungen der Branche. Dabei werden in ihr eben nicht die Klassiker vorgestellt, sondern eher – in erfreulich guten Interpretationen – Komponisten bedacht, deren Musik in Deutschland, aus welchen Gründen auch immer, weitgehend unbekannt geblieben ist. Diese Reihe hat unsere Vorstellungen von amerikanischer Musik nachhaltig bereichert. Vor allem stellte sich heraus, dass Namen wie Ives, Copland, Cage oder Feldman das amerikanische Komponieren längst nicht hinreichend repräsentieren. Vielmehr stehen ihre Werke in einem musikalischen Kontext, dessen Kontur sich nun erst abzuzeichnen beginnt.

Alle Vorzüge dieser Reihe weisen auch die drei hier zu besprechenden Produktionen auf. Mit MacDowell, McKay und Schuman werden drei Komponisten bedacht, deren Musik kaum unterschiedlicher sein könnte.

Edward MacDowell (1860-1908), der älteste der drei, stand noch ganz unter dem Einfluss der deutschen Spätromantik, besonders unter dem von Liszt und Raff. Seine erste Suite wirkt wie ein Schwesterwerk der zehnten Sinfonie, „Zur Herbstzeit“, von Raff. George Frederick McKay (1899-1970) – seine Musik ist nie nach Deutschland gedrungen – folgte stilistisch eher englischen Vorbildern. Seine Orchestersuite „Harbor Narrative“ (1934), eine musikalische Schilderung von Orten an der Pazifik-Küste, weist ihn als genuinen Stimmungsmusiker aus, dessen Begabung unverkennbar zur Filmmusik tendiert. Seine „Symphony for Seattle“ (1951) zitiert denn auch mehr den Tonfall bedeutungsschwerer Sinfonik, als dass sie wirklich eine Sinfonie wäre. Ungeheim aufschlussreich ist der Vergleich seiner Suite „From a Moonlit Ceremony“ über Themen der Muckleshoot-Indianer mit der „Indian Suite“ von MacDowell über Themen der Iroquois- bzw. Chippewa-Indianer: Während MacDowell die Themen fast vollständig im sinfonischen Gestalten auflöst, stellt McKay sie wie wertvollen Schmuck heraus.

In die Moderne führt die Musik von William Schuman (1910-1992), die wohl am ehesten etwas von einem amerikanischen Lebensgefühl vermittelt; sie ist ungestüm, draufgängerisch, patriotisch und zugleich puritanisch gestimmt. Das Violinkonzert wird von Philip Quint hinreißend gespielt. Dieser junge amerikanische Geiger russischer Abstammung ist eine Entdeckung, und es bedeutet keine kühne Prophetie, ihm eine glänzende Zukunft vorherzusagen.



Überhaupt bewegt sich die Interpretation in allen Aufnahmen wieder auf einem sehr hohen Niveau, das kaum Wünsche offen lässt. Hinzu kommen vorzügliche Booklet-Beiträge, die außerordentlich kompetent in die jeweils dargebotene Musik einführen.

Giselher Schubert



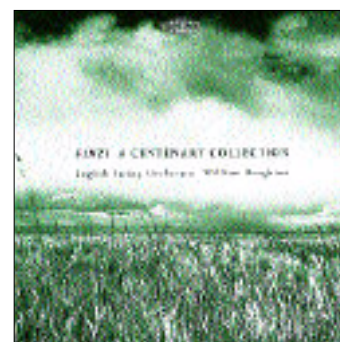
Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

MacDowell, Suiten Nr. 1 op. 42 und Nr. 2 op. 48 (Indian), Hamlet & Ophelia; Ulster Orchestra, Takuo Yuasa (1999)
Naxos CD 8.559075 (63'50")

McKay, From a Moonlit Ceremony, Harbor Narrative, Evocation Symphony (Symphony for Seattle); Nationales Sinfonieorchester der Ukraine, John McLaughlin Williams (1999)
Naxos CD 8.559052 (69'06")

Schuman, Violinkonzert, New England Triptych; **Ives/Schuman**, Variationen über America; Philip Quint (Violine), Bourne-mouth Symphony Orchestra, José Serebrier (2000)
Naxos CD 8.559083 (56'54")



Sentimental Journey

Das Schaffen von Gerald Finzi ist selbst für das England der 30er bis 50er Jahre unzeitgemäß. Kaum ein Komponist seiner Generation hielt so unbeirrt an einer ausschließlich lyrisch-romantischen Musikauffassung fest wie er. Ein geborener Miniaturist, schrieb Finzi bevorzugt langsame Sätze mit ausdrucksstarken Melodien und einem unverbesserlichen Hang zur Sentimentalität. Dass er sie teilweise mit bachschen Formverläufen paarte, ohne auch nur in die Nähe der Neoklassizisten zu geraten, macht sie zweifellos interessant, wenngleich Finzi mit Ideen keineswegs reich gesegnet war: In seiner Orchestermusik griff er immer wieder auf dieselben melodischen und harmonischen Muster zurück.

Um Finzis hundertsten Geburtstag angemessen zu begehen, sollte man sich mit seinen stärksten Kompositionen befassen: den Liedern. Hier hat er unbestreitbar sein Bestes gegeben. Leider fehlt die Vokalmusik auf dieser „Centenary Collection“. Die ausgewählten Orchesterwerke geben zumindest einen repräsentativen Eindruck von seinem Schaffen in diesem Bereich. Mit der „Eclogue“ und dem Klarinettenkonzert wurden immerhin zwei seiner besten Beiträge aufgenommen.

Die mustergültigen Einspielungen stammen von Richard Hickox. William Boughton erreicht weder die spieltechnische Präzision noch die konzentrierte Deutung der Konkurrenz. Den unnachahmlichen englischen Tonfall, den warmen Streicherklang und die selige Nostalgie bringt aber auch er ein.

Andreas Friesenhagen

Interpretation
Klang

H H H
H H H

Finzi, Eine Sammlung zum 100.

Geburtstag: Eclogue für Klavier und Streicher, Musik zu Love's Labour's Lost, Klarinettenkonzert, Prélude und Romanze für Streicher; Martin Jones (Klavier), Alan Hacker (Klarinette), English String Orchestra, William Boughton (1987/92)
Nimbus/Naxos CD 5665 (74'50")



Zwischen Monotonie und Ekstase

Lebenslang war Giacinto Scelsi (1905-1988) auf der Suche nach der Tiefe des Klangs. Dabei ging er ungemein kompromisslos vor. So kreisen viele seiner Werke um einen einzigen Ton oder Klang, um diesen möglichst von allen Seiten zu beleuchten und sein energetisches Potential zur Entfaltung zu bringen.

Hans Zender versucht als Dirigent seit vielen Jahren, Scelsis schlüssige kompositorische Vorstellungen zu vermitteln. Die Werke für Streicher, die jetzt erschienen sind, geben einen schönen Einblick in sein Schaffen. Das vierte Streichquartett hielt Scelsi selbst für eines seiner besten Werke. Jede Saite der vier Streichinstrumente wird hier in einem eigenen System notiert, was zu einer unerhört differenzierten Klanglichkeit führt. In „Anagamin“, einem von Scelsis bekanntesten Werken, kreist das Geschehen um einen einzigen, zentralen Klang, der im Verlauf des Stückes aufgefächert und immer wieder mit mikrointervallischen Umspielungen angereichert wird.

Das Klangforum Wien hat schon seit vielen Jahren eine Vorliebe für das klangliche Universum Scelsis. In den Händen dieses Ensembles ist sein Schaffen denkbar gut aufgehoben. Hier wird nicht nur nachgespielt, sondern auch dem einzelnen Klang nachgehört. Hans Zender verleiht den Interpretationen der größer besetzten Werke zusätzliche Impulse.

Martin Demmler

Interpretation
Klang

H H H H H
H H H H

Scelsi, Streichquartett Nr. 4, Elohim, Duo für Violine und Violoncello, Anagamin, Maknongan, Natura renovatur; Annette Bik (Violine), Andreas Lindenbaum (Violoncello), Uli Fussenegger (Kontrabass), Streichquartett des Klangforum Wien, Klangforum Wien, Hans Zender (1995/97) Kairos/Naxos CD 1216 (58'59")



Beklemmendes Pathos

Markerschütternd donnert der Holzhammer: Das Schicksal schlägt zu. Schrille Bläser-Ostinati nehmen den Klagegesang des Cellos so lange in die Zange, bis es ermattet verstummt. Aber auch Momente orgiastischen Überschwangs fehlen nicht in Nosyrevs Cellokonzert. Mahler, Schostakowitsch, Tschaiakowsky, Prokofieff grüßen.

Mikhail Nosyrev war 19 Jahre alt, als der NKWD ihn 1943 verhaftete. Der willkürliche Vorwurf: konterrevolutionäre Agitation. Nosyrev hatte Glück: Das Todesurteil wurde in zehn Jahre Gulag umgewandelt. Nach seiner Entlassung diente er als Dirigent in Woronesch – lokal ein hoch geachteter Künstler, offiziell totgeschwiegen. Auf Initiative Schostakowitschs durfte er 1967 wenigstens Mitglied des sowjetischen Komponistenverbandes werden. Die vollständige Rehabilitation kam erst 1988, sieben Jahre nach seinem Tod.

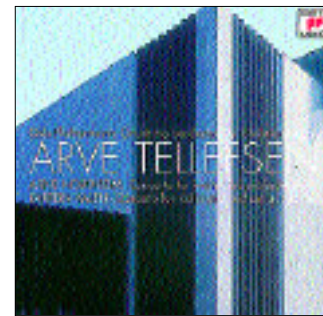
Das auf Russisches spezialisierte Label bringt erstmals Nosyrevs Violin- und Cellokonzert heraus, beide Anfang der 70er Jahre entstanden. Sicher, nicht alles ist völlig sauber und genau geraten, zumal der Cellist allzu oft Aus- mit Bogendruck verwechselt. Doch was zählen solche Einwände angesichts der brennenden Intensität von Nosyrevs musikalischen Konfessionen! Seine tragisch gebrochene Spätromantik bezieht ihre Spannung aus dem Ineinander von geradezu exhibitionistischem Ausdruckswillen und weitgehend klischeehafter Form und Instrumentierung. Wenn Nosyrev im ersten Satz des Cellokonzerts mit knirschenden Streicher-Clustern experimentiert, ruft er sich anschließend mit einem kreuzbraven Fugato umso entschiedener zur Ordnung. Fügsamkeit oder Ironie? Die Aufnahme gibt beklemmende Rätsel auf.

Anselm Cybinski

Interpretation
Klang

H H H
H H H

Nosyrev, Violinkonzert, Violoncellokonzert; Mikhail Gantvarg (Violine), Sergei Slovachewsky (Violoncello), Orchester des Mussorgsky-Opern- und Ballett-Theaters St. Petersburg, Andrei Anikhanov (2000) Olympia/harmonia mundi CD 691 (64'06")



Norwegische Pioniere

Selbstbewusst fordert Arne Nordheims monumentales Violinkonzert von 1997 den Vergleich mit den berühmten Vorbildern der Romantik und frühen Moderne heraus. Noch einmal darf ein technisch immens geforderter Solist gegen ein gigantisch besetztes Orchester antreten. Noch einmal werden die klassischen Konstellationen des Solokonzerts durchgespielt: Muskulös stemmt sich die Geige den Blechbläsern entgegen, versucht mit wieselflinkem Passagenwerk ein ums andere Mal in unerreichbare Höhen zu entfliehen – um sich schließlich mit Bassklarinette, Harfe und Celesta zum träumerischen Idyll zusammenzufinden.

Nordheim, der 1931 geborene Pionier der norwegischen Avantgarde, errichtet ein veritables Spiegelkabinett aus stilistischen Anspielungen und tonalen Reminiszenzen. Motivische Arbeit, eine überaus farbenreiche Instrumentation und ein stetiger Wechsel der Motorik strukturieren den halbstündigen Riesensatz. Längen weist einzig die ausladende Kadenz auf. Womöglich hat Nordheim allzu sehr auf seinen Berater Arve Tellefsen, den Solisten der Uraufführung und der vorliegenden Erstaufnahme, gehört. Die Sologeige wird weit konventioneller behandelt als die subtil aufgelockerten Orchestermassen. Nichtsdestoweniger verdienen Tellefsens makellostes Spiel und sein edelherber, intensiv leuchtender Ton uneingeschränkte Bewunderung.

Kammermusikalisches fein klingen die Osloer Philharmoniker im 1940 entstandenen Violinkonzert von Fartein Valen (1887-1952). Das kontrapunktisch skrupulös durchgearbeitete atonale Werk ist ein Meilenstein der norwegischen Moderne. Nicht nur sein lyrischer Expressionismus rückt es in die Nähe des Berg-Konzerts: Der Schluss zitiert den Luther-Choral „Jesu meine Zuversicht“.

Anselm Cybinski

Interpretation
Klang

H H H H H
H H H H H

Nordheim, Valen, Violinkonzerte; Arve Tellefsen (Violine), Philharmonisches Orchester Oslo, Christian Eggen (2000) Sony CD 89621 (43'48")



Einfachheit für den Papst

Henryk Mikolaj Górecki (geb. 1933) zählte in den 50er Jahren zu den bekannten polnischen Komponisten der Nachwuchsgeneration, nicht zuletzt weil man seiner klanglich leuchtenden Tonsprache magische Kräfte attestierte. Während er in seinem Frühwerk mit experimentellen Satz- und Spieltechniken arbeitete, setzte Górecki in den 70er Jahren verstärkt auf spätromantische Ausdrucksmittel und Elemente der heimatischen Volksmusik. Seine Ästhetik der schlicht gehaltenen Eindringlichkeit mit Wiederholungsstrukturen auf der Basis einfachen melodischen Materials zielt auf mystische Klangerfahrungen.

Im Mittelpunkt der vorliegenden CD steht das bedeutendste Werk des Komponisten, die zweite Sinfonie, Untertitel „Kopernikus“ (1972), für Soli, Chor und Orchester. In der klanglich und dynamisch facettenreichen Interpretation wird Góreckis intensive Auseinandersetzung mit dem katholischen Kirchengesang deutlich.

Johannes Paul II. ist der Psalm „Beatus vir“ gewidmet, der von einfachen harmonischen und rhythmischen Strukturen geprägt ist und verschiedene symbolträchtige Momente der Kirchengeschichte einzufangen sucht.

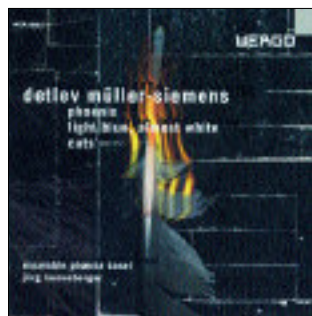
Eine Aufnahme, die Góreckis Musik vom Klischee der reinen „Seelenbeglückung“ zu befreien vermag.

Yvonne Drynda

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Górecki, Beatus Vir op. 38, Sinfonie Nr. 2 op. 31 (Kopernikus); Zofia Kilanowicz (Sopran), Andrzej Dobber (Bariton), Polnischer Rundfunkchor, Schlesischer Philharmonischer Chor, Polnisches Nationales Radio-Sinfonieorchester, Antoni Wit (2000)
Naxos CD 8.555375 (67'10'')



Komplexe Klangmassen

Der 1957 geborene Detlev Müller-Siemens galt in den 80er Jahren als einer der führenden Komponisten der jüngeren Generation. Seinerzeit mit zahlreichen Preisen und Stipendien bedacht, ist es in den vergangenen zehn Jahren merklich stiller um ihn geworden.

Müller-Siemens, der seit langem an der Musikhochschule in Basel unterrichtet, komponierte seinen „Phoenix“-Zyklus in den Jahren 1992 bis 1995. Jedes der drei Stücke ist auch einzeln aufführbar. Ein frei gewähltes Ausgangsmaterial, Skalen oder Intervallketten, wird verschiedenen Transformationen unterworfen. Das Ergebnis ist ein hochkomplexer Tonsatz, der vor allem durch eine verschlungene Melodik und gleichsam wuchernde harmonische Gestalten charakterisiert wird. Kompakte Klangmassen werden in Bewegung gesetzt, wobei sich geordnete und ungeordnete Zustände abwechseln. Die extreme Dichte der musikalischen Faktur korrespondiert hier mit einer eher gleichförmigen Dynamik, was der Musik etwas Statisch-Blockhaftes verleiht.

Sehr viel transparenter kommt „Light blue, almost white“ daher, das Müller-Siemens dem Andenken seines Lehrers Olivier Messiaen gewidmet hat. In dem durchgehend mit Mikrintervallen operierenden Tonsatz herrschen zarte Farben vor. Müller-Siemens selbst hat den Klang dieses Stücks mit Atemgeräuschen in Verbindung gebracht.

Das Basler Ensemble Phoenix zeigt sich den komplexen Partituren gewachsen und überzeugt durch sensibles Spiel und eine ausgezeichnete Tongebung.

Martin Demmler

Interpretation
Klang

H H H H
H H H

Müller-Siemens, Phoenix 1-3, Light blue, almost white, Cuts; Ensemble Phoenix Basel, Jürg Henneberger (1999)
wergo/Schott CD 6648 (66'55'')



Kunstgewerblich

Der 1960 geborene Amerikaner Aaron Jay Kernis sucht ein ausgefeiltes musikalisches Handwerk mit einer populären und leicht zugänglichen Schreibweise zu verbinden. Das gelingt ihm auf eindrucksvolle Weise, mit dem Resultat allerdings, dass seinen Werken bisweilen etwas Kunsthandwerkliches anhaftet.

Hinzu kommt ein philosophischer Überbau, der nicht unbedingt zum besseren Verständnis der Arbeiten beiträgt. So nennt der Komponist als gedanklichen Hintergrund von „Colored Field“, einem groß angelegten Cellokonzert, „eine sonderbare Kombination aus sich erneuernder Unschuld und latentem Bösen“, die ihn beim Besuch des Konzentrationslagers Auschwitz bewegt habe. Die Musik ist in eher traditionellen Bahnen gehalten: sehr elegisch, der Solopart äußerst sanglich, mit reichlich Anklängen an die frühe Moderne, Edward Elgar etwa oder auch Aaron Copland. Es gibt immer wieder klanglich sehr reizvolle Stellen und lyrische, farbenprächtige Passagen. Dass das Werk trotzdem nicht recht überzeugt, liegt vielleicht an der Vielfältigkeit der eingesetzten stilistischen Mittel, die das Ganze wie ein buntes Kaleidoskop kleinformatiger Bilder erscheinen lassen, so dass sich kein Eindruck von formaler oder klanglicher Geschlossenheit einstellt. Die beiden übrigen Werke auf dieser CD hinterlassen einen ähnlich zwiespältigen Eindruck.

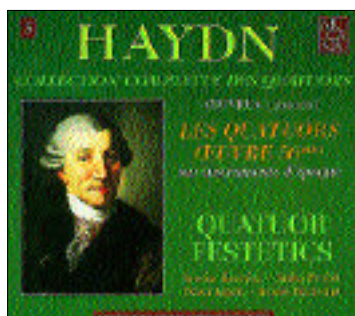
Sehr beeindruckend ist allerdings die Leistung des Solisten Truls Mørk, der durch Eleganz, Tonschönheit und Farbenreichtum besticht.

Martin Demmler

Interpretation
Klang

H H H H
H H H

Kernis, Colored Field, Musica Celestis, Air; Truls Mørk (Violoncello), Minnesota Orchestra, Eiji Oue (2000)
Virgin/EMI CD 545464 (64'41'')



Dem Cello-König gewidmet

Das ungarische Festetics-Quartett strickt – hierzulande kaum bemerkt – schon seit vielen Jahren an einer Gesamtaufnahme der Streichquartette Joseph Haydns. Zunächst kamen die Aufnahmen bei Hungaroton heraus, dann auf einem Mid-Price-Label der harmonia mundi France, mittlerweile bei Arcana, nach Opera gegliedert und sämtlich auf Originalinstrumenten eingespielt.

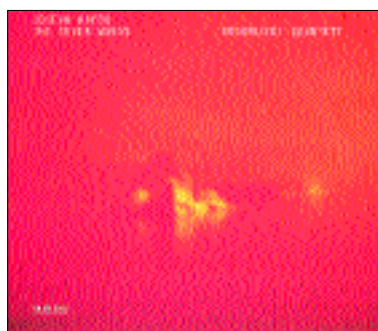
Im direkten Vergleich mit dem Salomon Quartet und dem Quatuor Mosaïques können sich die vier Ungarn gut behaupten. Immer wieder aufs Neue überzeugt ihre hingebungsvolle Auseinandersetzung mit diesen Epoche machenden Werken. Da ist vor allem die penible Umsetzung des Notentextes zu nennen: Alle Vortragsanweisungen sitzen aufs Haar, keine Strichangabe, kein Staccato-Zeichen, die übersehen oder falsch gedeutet würden. Die Tongebung ist klar, der Satz gut durchhörbar, die Charakteristik der Sätze genau herausgearbeitet und der Klang der alten Instrumente angenehm herb.

Ein wenig mehr Espressivo und Sinnlichkeit hier und da könnte man sich wohl vorstellen, wie es etwa das Quatuor Mosaïques in seinen Haydn-Interpretationen anbringt. Haydn nur als den genialen Erfinder, den kunstvollen Spaßmacher zu präsentieren, heißt seine leidenschaftliche Seite unterzubelichten. Dieser Gefahr gehen die Ungarn nicht weit genug aus dem Weg. Aber die dem Cello spielenden König Friedrich Wilhelm II. 1787 zugeeigneten Quartette verschließen sich einer solchen Deutung auch nicht.

Andreas Friesenhagen

Interpretation H H H H
Klang H H H H H

Haydn, Sämtliche Streichquartette Vol. 6: op. 50 Nr. 1-6 Hob.III:44-49; Quatuor Festetics (1999)
Arcana/Note 1 2 CD 415 (150'59")



Herbe Schönheit

Die Streichquartettfassung seiner „Sieben Worte“, die Joseph Haydn wohl Anfang 1787 erstellte, ist heute populärer als die ursprüngliche Orchesterversion. Vielleicht liegt es daran, dass das bestürzend Neue dieser sprechenden Instrumentalmusik in der Reduktion auf vier Stimmen noch klarer und direkter auf uns wirkt als in der quasi öffentlichen Fassung für einen großen Kangkörper. Die für einen Karfreitag-Gottesdienst in Cadix geschriebenen Adagio-Meditationen besitzen gerade in dieser Form eine Überzeugungskraft, eine schon beinahe mystische Qualität, die ganz zeitgemäß anmutet. Haydn hielt die Aufgabe, acht langsame Sätze nacheinander zu schreiben, für „keine von den leichtesten“. Eine ganz und gar ungewöhnliche Komposition, die schon bei seinen Zeitgenossen für Aufsehen sorgte und nicht zuletzt von ihm selbst hoch geschätzt wurde, hat er hervorgebracht.

Diese „Sieben Worte“ entfalten unter den Händen des jungen Rosamunde-Quartetts ihre ganze herbe Schönheit. Die vier Musiker bieten eine auf das Wesentliche konzentrierte, auf die Linie bedachte, strenge Deutung, wie sie das Sujet erheischt. Im Einklang mit der historischen Aufführungspraxis wird das Vibrato sparsam als Ausdrucksmittel eingesetzt; es ist hier kein spieltechnischer Dauerzustand. Auch vor Rauheiten der Tongebung haben die Musiker keine Angst, wenn es denn der Wahrheit der Aussage Genüge tut. Also keine Schöngest-Version dieser exzeptionellen Stücke, sondern eine filigrane, das Pathos in verhaltenem Ernst realisierende Wiedergabe. Ihre stille Größe lässt aufhorchen.

Andreas Friesenhagen

Interpretation H H H H H
Klang H H H H H

Haydn, Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze (Fass. für Streichquartett) Hob. III:50-56; Rosamunde-Quartett (2000)
ECM/Universal CD 1756 (66'09")



Neckisch

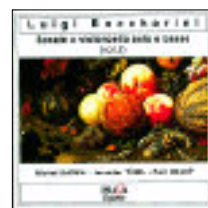
Wie bekommt man einen repräsentativen Ein-

druck von Luigi Boccherinis schwer überschaubarem Kammermusik-Ceuvre? Man wähle aus 125 Streichquintetten drei aus und überlasse alles weitere dem Ensemble Concertant aus Frankfurt. „Parlare al cuore dell'huomo“, mit Gefühl und Leidenschaft – mehr wollte Boccherini nicht. Mehr tun die Interpreten auch nicht. Aber das reicht. Das Ergebnis ist pure Erquickung des Gemüts – Musik als frisches Quellwasser. Die Abstimmung unter den Musikern ist eine Wohltat. Wie Cello und Bass wechselweise die beiden Violinen necken und wie die Bratsche sich immer wieder einmisch – es geht zu wie unter fünf kreuzfidelten Geschwistern, denen nie langweilig wird.

C.Vr.

Interpretation H H H H H
Klang H H H H

Boccherini, Streichquintette G 337-339, Quartetto secondo G 249; Ensemble Concertant Frankfurt (2000)
MDG/Naxos CD 603 1040 (62'05")



Grimm

Für die zweite Folge ihrer Gesamteinspielung der Sonaten für Cello und Continuo von Luigi Boccherini (1743-

1805), haben Michal Kanka, Petr Hejny und Jaroslav Tuma eine weit gefächerte Auswahl getroffen. Besonders auffallend sind die Sonate A-Dur G. 4, deren Solopart dem eines Virtuosenkonzertes gleicht, sowie die erstaunlich grimmige Sonate d-Moll G. 2b. Die Werke werden virtuos dargeboten, mit gestochen scharfen Verzierungen und einem ausgeprägten Sinn für das Dramatische (G. 2b, Allegro), doch ist der Zugang von einer dem Repertoire unangemessenen Direktheit, die manche dynamischen und agogischen Feinheiten überspielt.

L.F.

Interpretation H H H
Klang H H H H

Boccherini, Sonaten für Violoncello und Continuo Vol. 2; Michal Kanka, Petr Hejny (Violoncello), Jaroslav Tuma (Cembalo) (2000)
Praga/harmonia mundi CD 250 147 (68'33")